



Beim Teehaus von Amalie Zephyrine – Archäologische Ausgrabungen im Fürstlichen Park in Inzigkofen, Kreis Sigmaringen

Inzigkofen liegt auf einem risseiszeitlichen Moränenrücken wenig über 3 km westlich von Sigmaringen. Nördlich der Ortschaft weitet sich das windungsreiche, enge und tief in die Juraformationen der Schwäbischen Alb eingeschnittene Tal der oberen Donau in Richtung Osten. An der engsten Stelle wird der Fluss von zwei Felskuppen aus Massenkalken des Oberen Weissjura flankiert, dem Amalienfelsen und der so genannten Eremitage, die nahezu senkrecht zu der an der Engstelle etwa 15 m bis 20 m breiten Donau abfallen.

Hartmann Reim

Von beiden Plätzen gibt es archäologische Hinterlassenschaften. In dem 1860 erschienenen Katalog der Fürstlich Hohenzollernschen Sammlungen in Sigmaringen aus der Feder von Ludwig Lindenschmit, dem damaligen Vorstand des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, werden Funde aus der Jungstein- und Bronzezeit (5./4. Jahrtausend v. Chr. und beginnendes 1. Jahrtausend v. Chr.) abgebildet, darunter bearbeitete Geweinstücke, Knochengeräte und Spinnwirtel sowie Fragmente von Tongefäßen. Die jüngsten Scherbenfunde, sie stammen vom Gipfelplateau des Amalienfelsen, gehören in die frühkeltische Eisenzeit (8.–6. Jahrhundert v. Chr.).

Der Fürstliche Park

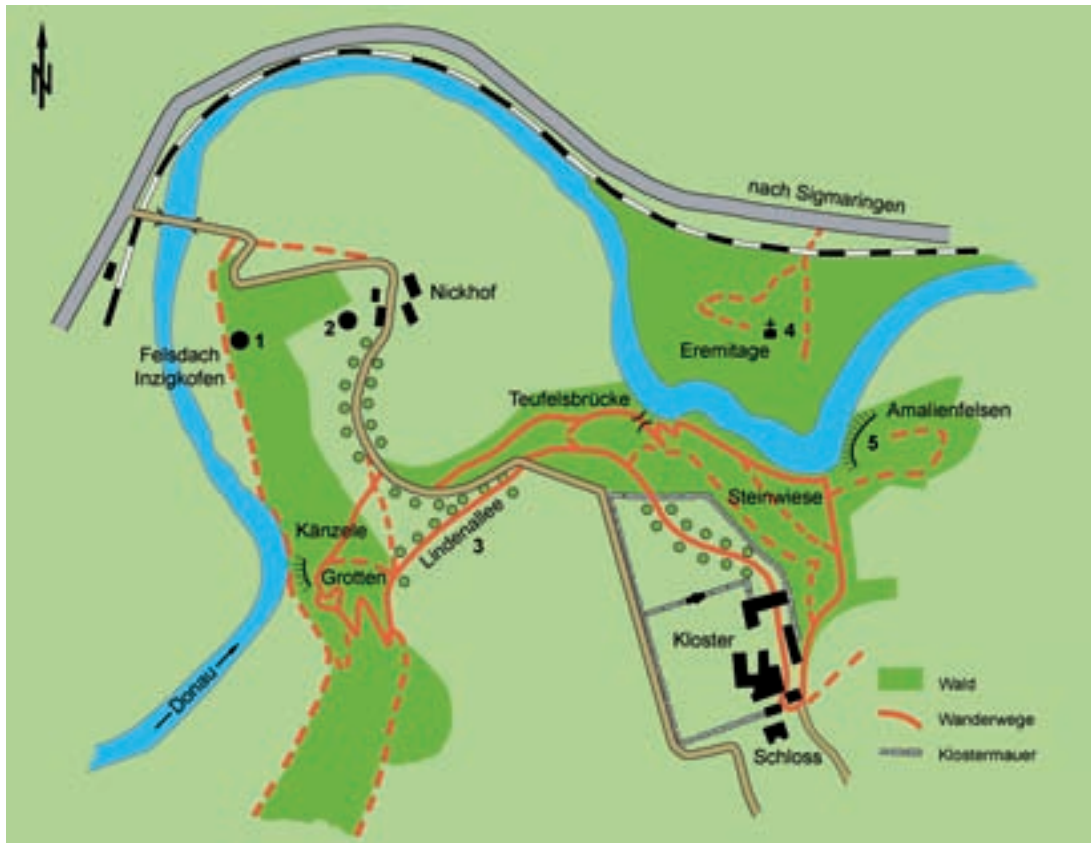
Die beiden Felsbastionen sind Teil des Fürstlichen Parks, dessen Anlage aufs Engste mit dem Namen der Fürstin Amalie Zephyrine verbunden ist (Abb. 1). Amalie Zephyrine, eine geborene Prinzessin zu Salm – Kyrburg, war die Gemahlin von Fürst Anton Alois von Hohenzollern – Sigmaringen. Von 1811 bis 1824 lebte sie im ehemaligen Amtshaus des 1356 gegründeten und 1802 säkularisierten Augustiner-Chorfrauenstiftes in Inzigkofen und auf ihre Veranlassung wurde zwischen 1815 und 1829 nordöstlich des Klosters ein Landschaftsgarten, der so genannte Vordere Park angelegt, der 1841 nach dem Kauf des fürstenbergischen Erblehenhofes Nickhof großflächig nach Westen erweitert wurde. Dieser Teil des Parks wird als Hinterer Park bezeichnet (Abb. 2). Amalie Zephyrine starb 1841. Noch im selben Jahr wurde an der 30 m hoch aufragenden Felswand des Blei- oder Blaufelsens, der zu ihrem Gedächtnis fortan Amalienfelsen benannt wurde, eine gusseiserne Inschrift angebracht, zur Erinne-

rung an die Gründerin des Fürstlichen Parks Inzigkofen (Abb. 3).

Nordwestlich des Amalienfelsens, jenseits der Donau, liegt die so genannte Eremitage, ein Felsmassiv, das in Ost-West-Richtung eine Länge von etwa 200 m aufweist und nach Osten, Süden und Westen steil zur Donau abfällt. Weniger steil ist der Nordhang des einstigen Umlaufberges. Am Ostrand der Anhöhe ließ Amalie Zephyrine 1817 ein Teehaus errichten, das so genannte „Fürstehäusle“, das 1853 zu einer Einsiedlerkapelle umgebaut und dem Heiligen Meinrad geweiht wurde. Seitdem wird dieser Teil des Parks als Eremitage bezeichnet. Die in neugotischem Stil errichtete Kapelle brannte 1947 ab und wurde durch einen bescheidenen Holzbau ersetzt (Abb. 5).



1 Fürstin Amalie-Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen (1760–1841).



2 Die archäologischen Fundstellen des Fürstlichen Parks Inzigkofen:
 1 Felsdach Inzigkofen. Lagerplatz mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammlerinnen im 8.–6. Jahrtausend v. Chr.;
 2 Frühkeltische Ansiedlung, 7.–5. Jahrhundert v. Chr., im Gewinn „Fohlenweide“;
 3 Alamannischer Friedhof, 6./7. Jahrhundert n. Chr. Mehrere Gräber mit Beigaben wurden 1848 bei der Anlage der Lindenallee entdeckt;
 4 Eremitage;
 5 Amalienfelsen.

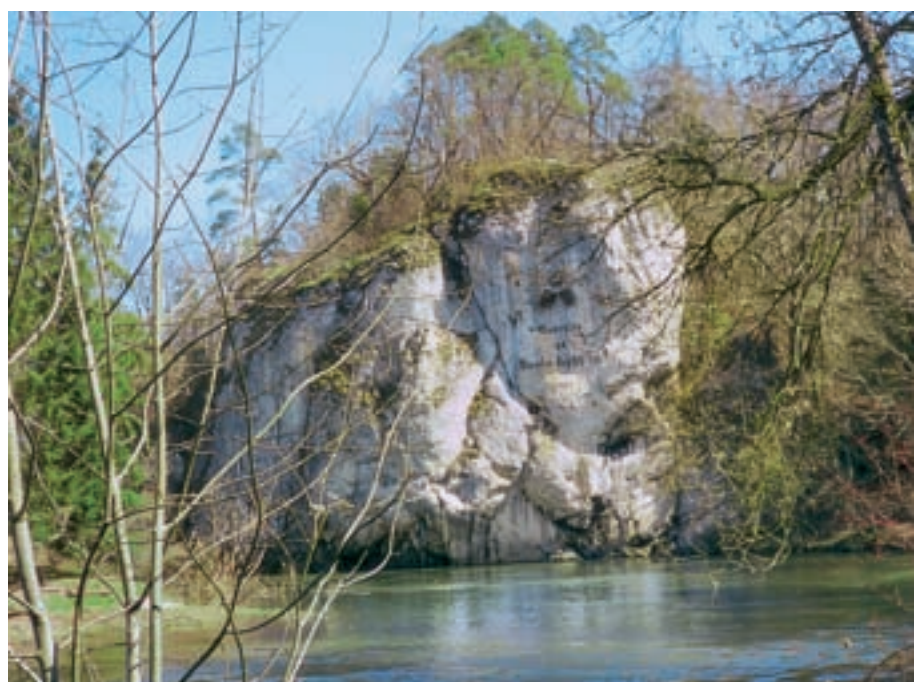
Von der Nordsee an die Donau

Etwa 50 m von der Kapelle entfernt, nahe der Hangkante, kam im April 2004 ein außergewöhnlicher Fund ans Tageslicht. Bei einer Geländebegehung war einem ehrenamtlichen Mitarbeiter eine nur wenige Zentimeter aus dem Waldboden ragende Spitze einer Bronzesichel aufgefallen. Die Besorgnis, dass Unbefugte den Fund an sich nehmen könnten, gab Veranlassung, das Stück freizulegen. Es zeigte sich, dass die Bronzesichel, zusammen mit sieben weiteren Exemplaren in einer kleinen Grube, die einen Durchmesser von etwa 30 cm aufwies, niedergelegt war. Auf der Grubensohle, in etwa 20–25 cm Tiefe, von den Sichel überdeckt, lagen eine Schnecke und ein mächtiger Eberhauer. Der Eberzahn gehört zu einem ausgewachsenen, 6–7 Jahre alten und etwa 200 kg schweren, männlichen Tier mit einer Widerristhöhe von über einem Meter. Bei der noch 6,5 cm hohen Schnecke handelt es sich um eine in der Nordsee beheimatete, so genannte Wellhornschnecke, ein im südwestdeutschen Raum bislang einzigartiges Exemplar (Abb. 4).

Die Sichel, allesamt Zungensichel mit Nietloch und Dorn, gehören einer in Süddeutschland und der Schweiz verbreiteten Formengruppe an, die an den Beginn des jüngeren Abschnitts der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur, in das 11. Jahrhundert v. Chr. zu datieren ist. Nahezu identische Stücke, insgesamt 41 an der Zahl, fanden

sich zusammen mit weiteren, teilweise antik zerbrochenen Bronzegegenständen, darunter Messer, Lanzenspitzen, Beilfragmente, Nadeln, Arm- und Fußringe bei Albstadt-Pfeffingen, Zollernalbkreis. Unter den 1885 entdeckten Fundstücken ist ein bronzener Gürtelbuckel besonders zu erwähnen, denn er ist, wie die Wellhornschnecke von Inzigkofen, in unserem Land bislang ohne Parallele und als prestigeträchtiges Importstück ebenfalls aus dem „Hohen Norden“ an seinen Bestimmungsort gelangt.

3 Inzigkofen. Blick von Westen auf den Amalienfelsen mit der Inschrift zum Andenken an Amalie Zephyrine aus dem Jahr 1841.



4 Inzigkofen, Eremitage. Spätbronzezeitlicher Opferfund mit acht Bronzesicheln, einem Eberhauer und einer Wellhornschnecke. Die Sehnenlänge der Sicheln schwankt zwischen 14,1 cm und 15,9 cm, die Scheitelhöhe zwischen 11,1 cm und 12,4 cm.



Gaben an die Götter

Sammelfunde wie die von Albstadt-Pfeffingen oder Inzigkofen werden als Hort- oder Depotfunde bezeichnet. In der archäologischen Forschung hat diese Fundgattung unterschiedliche Bewertungen erfahren und gibt bis zum heutigen Tag Anlass zu kontroverser Diskussion. So werden Deponierungen, vorab jene auf festem Land, unterschiedlich beurteilt. Von zur Weiterverarbeitung bestimmten Altmetalldepots von Handwerkern oder Händlern, über Schatzverstecke wertvoller Habe und damit Hinweis auf politisch unruhige Zeiten, über Selbstausrüstungen für ein jenseitiges Leben, es gibt Quellen aus dem Mittelalter, die in diese Richtung weisen, bis hin zu Weihe- und Opferfunden reicht das Spektrum der Deutungs- und Erklärungsversuche.

5 Die kolorierte Postkarte aus dem Jahr 1905 zeigt den Amalienfelsen mit Inschrift und Wappen und die jenseits der Donau gelegene Eremitage mit der Meinradskapelle.



Heute ist sich die Forschung weitgehend darin einig, dass die Mehrzahl der Depotfunde in einen kultisch-religiösen Kontext zu stellen ist. Im Besonderen gilt dies für Deponierungen an naturheiligen Orten, beispielsweise Quellen, Bächen, Flüssen und Mooren, oder landschaftsprägenden Punkten wie Felstürme, -bastionen und Bergkuppen. Vor diesem Hintergrund erscheint es berechtigt, die Gegenstände, die in der kleinen Grube auf dem Gipfelplateau der Eremitage, einem naturheiligen Platz, niedergelegt worden sind, als Opfer- oder Weihegaben anzusprechen, die sich an eine der griechischen Göttin Demeter vergleichbare Erd- und Fruchtbarkeitsgottheit gerichtet haben mögen. Die acht Erntegeräte und der Eberhauer, ein Symbol für Fruchtbarkeit, könnten für diese Deutung sprechen. Als wertvolles Prestigeobjekt aus fernen Regionen sollte die Wellhornschnecke dem Opfer besonderes Gewicht verleihen.

Opferplatz und Felstor

Um die einmalige Chance zu nutzen, die Befund-situation im unmittelbaren Umfeld der Depotfund-stelle auf der Eremitage in Inzigkofen abzuklären und weiterführende Erkenntnisse zur Geschichte und Bedeutung des Platzes zu gewinnen, wurde noch 2004 mit einer kleinen Grabung begonnen. Die archäologischen Arbeiten, die 2005 und 2006 fortgeführt wurden, sind in dankenswerter Weise von der Fürstlich Hohenzollernschen Forstverwaltung unterstützt worden.

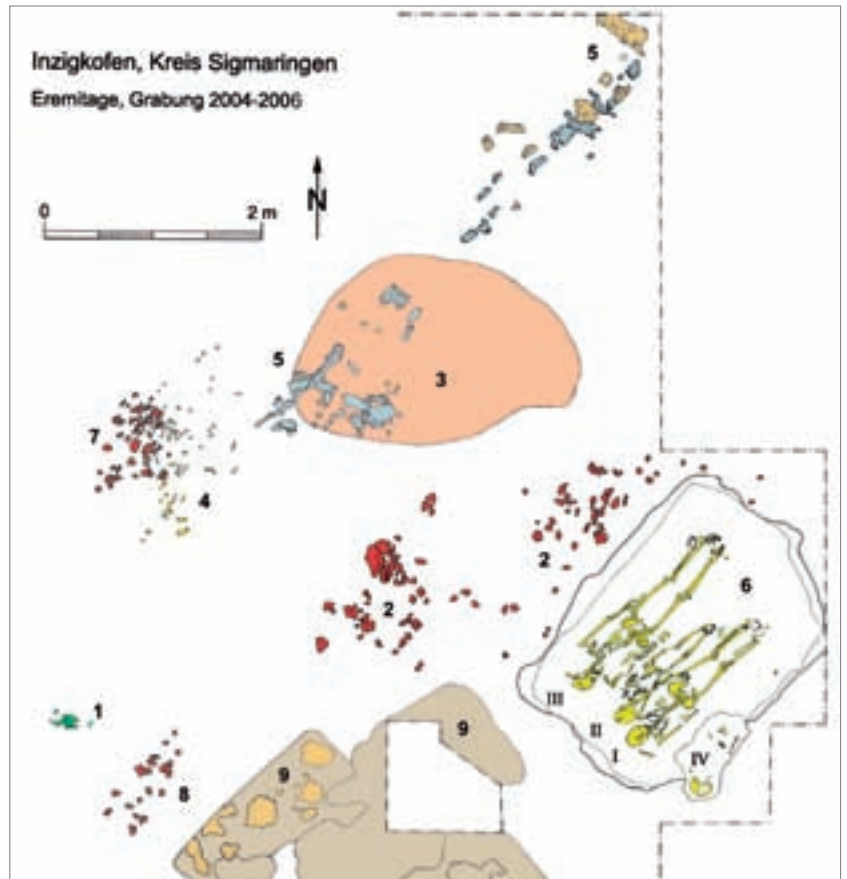
Untersucht wurde eine Fläche von etwa 90 Quadratmetern. Auf dem gleichen Höhengniveau wie der spätbronzezeitliche Depotfund und etwa 3 m

nordöstlich von diesem, zeigte sich ein zeitgleiches Scherbenpflaster von offenbar im Zuge ritueller Handlungen bewusst an Ort und Stelle zerschlagenen Keramikgefäßen, darunter ein etwa 60 cm hohes Zylinderhalsgefäß mit einem Mündungsdurchmesser von nahezu 50 cm und Kanneluren im Schulterbereich. Neben weiteren Großgefäßen, darunter auch mehrere Schrägrandgefäße, fanden sich auch kleine dünnwandige Becher, darunter solche mit Ritz- und Riefenverzierung (Abb. 6 Nr. 2). Die Gefäße können als Behältnisse für Speise- und Trankopfer angesprochen werden.

Nördlich des Scherbenpflasters wurde eine stellenweise brandgerötete, Lehmfläche freigelegt. Sie kann als Herd- beziehungsweise Feuerstelle angesprochen werden und dürfte zusammen mit dem Scherbenpflaster Teil des spätbronzezeitlichen Opferplatzes sein (Abb. 6 Nr. 3).

Depotfund, Scherbenpflaster und Feuerstelle liegen auf einem in der Spätbronzezeit künstlich angelegten, holzausgesteiften Podium am Nordwestrand der Felskuppe (Abb. 6 Nr. 5).

Zum Opferplatz, oder Höhenheiligtum im weitesten Sinne, gehört wohl auch ein Felstor, das südlich der Kapelle, am Rand des Steilhangs gelegen ist und sich nach Nordosten in Richtung eines alten Donaulaufs öffnet. Bei einer Sondage im östlichen Randbereich des Felsplateaus, unmittelbar vor dem Felstor zeigte es sich, dass dort, offenbar im Zusammenhang mit der Anlage des Fürstlichen Parks im 19. Jahrhundert Planierungen vorgenommen worden waren und deshalb nur noch neuzeitliche Fundgegenstände angetroffen wurden, darunter die Scherben einer Porzellantasse aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Dennoch drängen sich Vergleiche mit dem so genannten Heidendor, einem Felstor auf der Oberburg bei Egesheim, Kreis Tuttlingen, geradezu auf. Es ist Teil eines heiligen Bezirks beziehungsweise Opferplatzes, der nach Ausweis der Funde von der



mittleren Bronzezeit im 15. Jahrhundert v. Chr. bis in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit im 5./4. Jahrhundert v. Chr. aufgesucht wurde.

Von der Jungsteinzeit zu den Römern

Ungefähr 2 m nordöstlich des spätbronzezeitlichen Depotfundes, nahe der Hangkante, kamen kleinteilige Skelettreste und ein rundstabiger, offener Bronzearmring zum Vorschein. Nach der anthropologischen Bestimmung gehören die Knochenstücke zu einem im Alter von 8–10 Jahren gestorbenen Kind, wahrscheinlich einem Mädchen. Von zwei Knochenproben der offen-

6 Ausschnitt aus dem Übersichtsplan der Grabungen auf der Eremitage (Stand 2006).

- 1 spätbronzezeitlicher Depotfund;
- 2 spätbronzezeitliches Scherbenpflaster;
- 3 gerötete Lehmfläche;
- 4 späthallstatt-/frühlatènezeitliche Skelettreste;
- 5 verbrannte Eichenholzbalken;
- 6 frühmittelalterliche Bestattungen;
- 7, 8 jungsteinzeitliche Scherbenkonzentrationen;
- 9 neuzeitliche Eingriffe.



7 Felstor am Ostrand der Eremitage bei der Meinradskapelle. Ein weiteres Felstor liegt im Westteil des Parks bei den Grotten.

8 Inzigkofen, Eremitage. Römische Emailscheibenfibel, Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

9 Inzigkofen, Eremitage. Jungsteinzeitliche Funde: Durchlochter Eckzahn vom Dachs, Geweihstücke vom Rothirsch, Knochenmeißel, Knochenpfriem, Pfeilspitzen aus Jurahornstein.

10 Inzigkofen, Eremitage. Blick von Westen auf die in den Fels eingearbeitete Grabgrube der frühmittelalterlichen Dreierbestattung.

bar umgelagerten Kinderbestattung liegen 14 C-AMS-Datierungen vor, die am Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich durchgeführt wurden. Das Alter der Skelettreste, darunter ein Zahn, liegt mit einer um 95%igen Wahrscheinlichkeit zwischen 594 v. Chr. und 351 v. Chr., einem Zeitraum also, der die Späthallstatt- und Frühlatènezeit umfasst. Mehrere frühlatènezeitliche Scherben aus dem 4. Jahrhundert v. Chr., darunter das Randstück eines flaschenartigen, auf der Töpferscheibe gefertigten Gefäßes gehören in diesen Zeithorizont.

Eine römische Scheibenfibel aus der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. mit roter Emaileinlage ist vorerst als Einzelfund anzusprechen (Abb. 8).

Die ältesten menschlichen Hinterlassenschaften auf der Eremitage, darunter mit Einstichmustern verzierte Keramikscherben, Stein- und Knochengeweräte, gehören in die Übergangszeit vom Mittel zum Jungneolithikum und sind wohl mit einer kleinen Ansiedlung in Verbindung zu bringen, die um beziehungsweise nach der Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr. auf der natürlich geschützten



Höhe angelegt wurde. Funde aus dem Spätbeziehungsweise Endneolithikum, darunter Scherben mit Leistenverzierung und das Fragment einer Hammeraxt, bezeugen die Anwesenheit von Menschen auf der Felskuppe über der Donau auch für das 3. Jahrtausend v. Chr.

Frühmittelalterliche Reitergräber

Überraschend war die Entdeckung einer frühmittelalterlichen Grablege unmittelbar östlich des spätbronzezeitlichen Scherbenpflasters am Oststrand der Grabungsfläche (Abb. 6 Nr. 6). Die 2,60 m lange und 1,80 m breite, Südwest–Nordost orientierte Grabgrube reichte bis zu 1 m unter die heutige Oberfläche, wobei die untersten 20–30 cm in den anstehenden Weißjurafelsen eingearbeitet waren (Abb. 10). In einer zu postulierenden hölzernen Grabkammer, von der sich keine Reste erhalten hatten und deren Abmessungen etwa 2,00 m auf 1,40 m betragen haben dürften, waren eng nebeneinander liegend drei männliche Tote mit Blick nach Nordosten beigesetzt worden (Abb. 6 Nr. 6, I–III). An der nördlichen Kammerwand lag ein 1,76 m großer Mann, der im Alter von um oder knapp über 20 Jahren verstorben war. Im Knöchelbereich des linken Fußes fand sich ein eiserner Nietsporen, am rechten Unterschenkel lag ein etwa 13 cm langes Eisenmesser, daneben eine 2 cm lange, zweinietige Riemenzunge aus Bronze mit Punkt- und Ritzverzierung. Der Tote im Südteil der Kammer war 1,66 m groß und um 40 Jahre alt. Zu seiner Ausstattung gehört ein Eisenmesser sowie eine eiserne Tüllenpfeilspitze. Am linken Fuß fand sich ein eiserner Nietsporen. Zwischen den beiden Erwachsenen und von diesen gleichsam in Schutz genommen, lag ein 8-9 Jahre altes Kind, das mit etwa 1,30 m für sein Alter überdurchschnittlich groß war. Durch den eisernen Nietsporen am linken Fußknöchel ist der Knabe, ebenso wie die beiden Erwachsenen, als Reiter ausgewiesen. Zu seiner Beigabenausstattung zählt möglicherweise auch ein bandförmiger Fingerring aus Silber, der allerdings nicht in situ angetroffen wurde. Die Beigaben, in erster Linie die Nietsporen ermöglichen die Datie-



rung der Dreifachbestattung in die Zeit um 700 n. Chr. (Abb. 12).

Anzumerken bleibt, dass südlich außerhalb der Grabkammer und 40–50 cm höher gelegen als deren Sohle, die Bestattung eines 5–6 Jahre alten Kindes, wohl männlichen Geschlechts zutage kam, das mit einem Eisenmesser und einer 6,2 cm langen, zweinietigen Riemenzunge aus Eisen ausgestattet war (Abb. 6 Nr. 6, IV).

Vater und Söhne im Tod vereint

Die vier Bestatteten gehören möglicherweise zu einer Familie. Die anthropologischen Untersuchungen weisen in diese Richtung und auch die am Institut für Anthropologie und Humangenetik der Eberhard-Karls-Universität Tübingen durchgeführten DNA-Analysen widersprechen dieser Einschätzung nicht. Die drei in der Grabkammer beige-setzten Toten, wohl der Vater und zwei seiner Söhne, sind keines natürlichen Todes gestorben, sondern an Hieb- und Stichverletzungen, die ihnen bei einem Kampfgeschehen zugefügt worden sein dürften (Abb. 11). Bei dem außerhalb der Grabkammer beerdigten Kind konnten dagegen keine Hinweise auf Gewalteinwirkung als Todesursache festgestellt werden (Abb. 6 Nr. 6, IV). Warum die vier Toten fernab der damaligen Siedlungen auf der einsamen Felskuppe bestattet wurden, bleibt vorerst im Dunkeln. Der rätselhafte Befund wirft viele Fragen auf und zeigt deutlich, dass wir noch weit davon entfernt sind, Archäologie und Geschichte der Eremitage, dieses eindrucksvollen Platzes über der Donau, gesamthaft zu überblicken.

Literatur

M. Beck, Inzigkofen. Kurzchronik mit Bildern aus Inzigkofen, Vilsingen und Engelswies (Horb 1988).

R. Dehn / J. Klug, Fortführung der Grabungen am „Heidentor“ bei Egesheim, Kr. Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 99–103.

M. Goerlich, Gebildete Zeitgenossen lustwandeln. Die Fürstlichen Anlagen in Inzigkofen (Kreis Sigmaringen). Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 3, 2006, 114–119.

A. Hänsel / B. Hänsel, Gaben an die Götter. Schätze der Bronzezeit Europas. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen Berlin, Bestandskatalog, Band 4 (Berlin 1997).

H. Reim, Spätbronzezeitliche Opferfunde und frühmittelalterliche Gräber – Zur Archäologie eines naturheiligen Platzes über der Donau bei Inzigkofen, Kreis Sigmaringen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 62–65.

J. Wahl, Tatort Inzigkofen: Eine frühmittelalterliche



Mehrfachbestattung mit multiplen Gewalteinwirkungen von der Eremitage. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2005, 66–68.

Prof. Dr. Hartmann Reim
Potsdamerstraße 1, 72108 Rottenburg

12 Inzigkofen, Eremitage. Beigaben aus den frühmittelalterlichen Gräbern.

11 Inzigkofen, Eremitage. Die frühmittelalterliche Dreierbestattung. In der Mitte der 40 Jahre alte Mann, dessen Schädel eine tödliche Hiebverletzung aufweist. Daneben der 8–9 Jahre alte Knabe mit tödlichen Stichverletzungen im Halswirbelbereich.

